

SIMPLICISSIMUS

Herr von Salomon und die Opfer der Landvolk-Hetze

(Wilhelm Schulz)



Tröstet euch mit dem Gedanken, daß ich wenigstens weiterhin ungestraft literarischen Sprengstoff fabrizieren kann!"

*Nun habt ihr den Schiedsspruch und müßt euch beugen —
umsonst war der Streik — das Geld hat gesiegt —
die Löhne fallen — die Aktien steigen,
und wer welche hat, ist restlos vergnügt.*

*Man hat euch nur etwas Zeit gelassen,
den Hungergurt langsam em zu ziehen
und die Begründung des Spruchs zu erfassen,
der euch zuerst ganz unfaßbar erschien —*

*Doch freilich — man will auch die Preise senken,
eh man ein Zwölftel des Lohnes euch nimmt:
bei Fleisch und bei Brot ist zwar kaum dran zu denken,
doch die Autopreise fallen bestimmt!*

Die drei Roßbauern-Weiberleut / Von *Hans Gstettner*

Die Resi wollte im Frühjahr heiraten.
„Was fällt dir denn ein?“ sagte der Sepp,
„wer tat denn da dunga und obau?“
Und als die Rosi langsam schaute, brumnte
der Bruder noch: „Und überhaupt — 's
Grasen geht a bald!“
Da sah es die Resi ein, drehte sich um und
ging in ihren schweren Holzschuhen be-
dächtigt zum Mistaufteig.
Die Rosi wollte im Sommer heiraten.
„Grad in da Ahnt!“ sagte der Sepp, „ich
stell mir dennerscht wegn dir net eigne
oane zum Huppallbacha ei!“
„D' Huppall machat Gstasi bessa als i“,
sagte die Rosi.
„A pah!“ empörte sich der Sepp, „für
Gstasi brauchat i na an Ahnknecht!“
Im Winter kam die Gstasi mit'm Straß-
wimmer Naz daher.
„Es war halt a stude Zeit iatz“, meinte
sie.
Der Sepp aber schüttelte langsam den
Kopf, während er sich sein Brot vom Laib
abschnitt. — „Wer tat denn d' Sau
fuattan?“ sagte er, „und 's Für-
arbatn is a da!“

Da blieb auch die Gstasi am Hof
wie die Rosi und Resi, es gab
jahraus, jahrein die Hände voll
zu tun, aber man kam ohne Eh-
halten aus.

Als die Gstasi schon fünfund-
dreißig, die Rosi sechsunddreißig
und die Resi vierzig Jahr alt war,
wollte der Sepp heiraten. Sie
saßen beisammen beim Kaffee
und löffelten aus ihren weiten,
bunten Schüsseln die braunen
Brocken heraus, als er es ihnen
sagte.
„Hab' mir's scho glei denkt!“
sagte traurig die Resi und tat un-
versehens ihren Blechhöffel in
den Kaffee zurück.

Die Rosi hielt ihn am Mund und
vergaß den Brocken zu kauen.
Die Gstasi tat „hm“ und sagte
nichts.
Lang schwiegen die Geschwister
still.
„Weng uns war's ja net“, stieß
dann plötzlich die Resi so laut
hervor, daß ihre Stimme wie
Blech klirrte.

„Aber weng an Sach!“ schrie die
Rosi und legte ihre Füße auf
die ruhrgelirte Tischplatte.
„Schau, Sepp“, begann da die
Gstasi mit ihrer zärtlichsten
Stimme, die sie seit dem Naz
nimmer angewendet hatte, „wennst
du ebba schnell erberb tatst, wer
hätt denn na an Hoff?“
„Sterbn!“ sagte der Sepp und
starrte mit rotem Gesicht zwi-
schen die Knie.

„Kannst uns unsern Teil raus-
zahn?“ fragte die Resi, der die
breite Oberlippe schon feine,
grauschwarze Härchen über-
spannen. „Bringt is so viel mit?“
„s sel net!“ tat der Sepp klein-
laut, und seine Stirnader
schwoll.

„Woäßt, Sepp“, sagte die Rosi, „du
kannst as ja a so a habn — d' Gschloßbauern
Zenz!“

„Was wüßts denn äs?“ schrie der Sepp,
nahm sein Jagdgewehr und ging.
Er jürgerte seit einem Jahr überhaupt viel,
mehr als es für einen anständigen Bauern
recht ist.

„Ich läß dennerscht dös Holz no ab-
schlag!“ sagte die Resi — „von unserm
Runkelacker bis zum Gschloßbauern abi—
dös Hurerholz!“
Es ist aber nicht nötig worden.
Der Sepp sah es auch so ein, daß er
nicht heiraten konnte.

Dafür aber betrank er sich nun öfter im
nahen Markt.
Dreimal in der Woche kam er in später
Nacht erst mit seinem Gewehr nach
Haus.

Es ist seltsam, wie das endete mit dem
Sepp.
Man weiß nicht, wie es zugegangen ist.
Unter der hölzernen Brücke, über die er

allemal auf seinem Heimweg mußte, sah
ihn der Fischer eines Morgens, als er in
seiner Zelle zum Binsenmähen fuhr.

Da stand der Sepp mit seinen langen
Lederstiefeln im Wasser, an einen Pfeiler
gelehnt, das Gewehr geschultert, als müßte
er Posten stehen, und war tot.
Der Gschloßbauern Zenzi ihr Bruder aber
war von dem Tag an verschwunden.

Nun hausten die drei Schwestern ganz
allein.

Das weithin sichtbare Schöpferdäch drehte
sich langsam im Wind über ihrem Hof.
Der Resi aber war der schauerhafte Tod
des Sepp am meisten zu Herzen ge-
gangen.

Ihre grauen Haare schlugen nun durch,
und von ihrem unteren Augenrand bis zu
den rotgeränderten Wängeln hingen dicke
Spinnewebn von Fächeln.

Wenn sie redete, weinte sie leicht, und ihr
Kinn klappte über die Maßen auf und zu.

„Schau, läß mi tragn!“ sagte Gstasi oft,
wenn sie die Resi die Trankeimer
schleppen sah; die aber brumnte
etwas und ließ ab mit zitternden
Armen.

Ihr liebstes Geschäft war noch,
die Eier einzusammeln im Schurz,
und im Herbst sah man sie oft
unter dem Holzbirnbaum oder im
Zwetschgengarten. Man mußte
glauben, sie böcke sich gern,
und es schien, als würde sie
immer kleiner dabei.
Es waren auch noch keine drei
Jahre herum, da lag sie am Ster-
ben da.

Die Gstasi brachte ihr fleißig die
heiße Milch, die Rosi aber wehrt'
ihr die Flügel ab, besprengte sie
oft mit kühlem Weihwasser
und ließ ihr wohl auch aus der
großen Postille vor.

Das Stück von den zehn klugen
und den zehn törichten Jung-
frauen war das letzte, was die
Resi verstand.

Als der geistliche Herr schon an
ihrem Bett kniete und jede der
drei Schwestern den braunen
Rosenkranz um die stumpfe
Hand gewickelt hatte, sagte die
Resi stoßweise, indem sie das
Sterbkreuz ansah: „Na ja — war
no recht schön gwen beisand —
samsa so guat zammricht gwen —
aber unser Herr will mi halt
hoamführn iatz . . .“

Die Gstasi weinte. Wie sie
noch nie geweint hat, weinte
sie.
„Hoamführn“, schmerzte es sie
im Herzen — „hoamführn . . .“

Als die beiden Schwestern diesen
Winter zusammen im finsternen
Stadl das Korn droschen, tönte
der Zweitakt der Dreschfelgel
sehr hinkend und traurig.

„Is guat, daß a net gheirat
ham!“ sagte die Rosi einmal.
Die Gstasi nickte.

Ein finsterner Freier aber, der im

Die Wunderdoktoren

Von *Hans Seiffert*

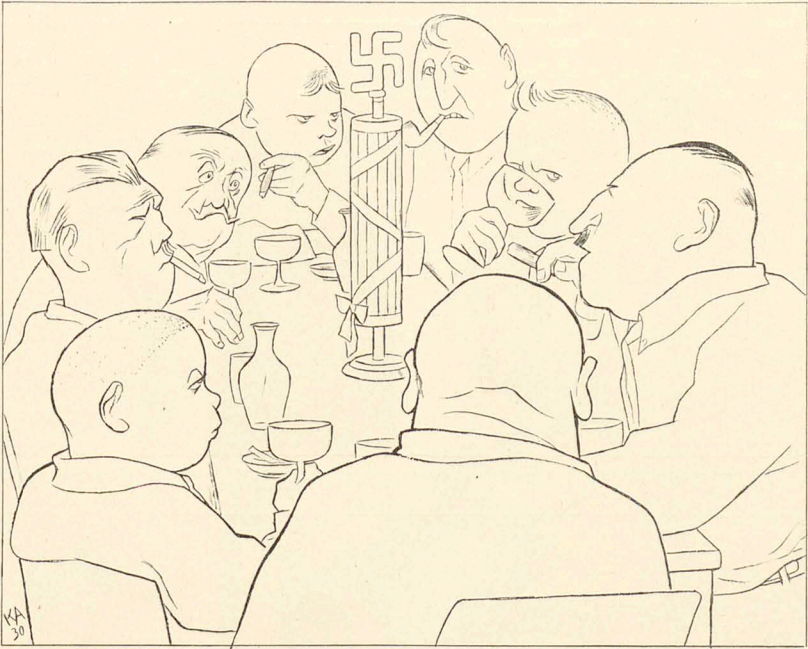
Hallo! Hallo!

*Immer hereinspaziert, meine Herrschaften.
Immer hereinspaziert,
Brüder, Schwestern, Kameraden, Genossen, Frontsoldaten,
Mitmenschen, Kollektive und Einzelwesen!
Hier könnt ihr von euren Krankheiten genesen!
Wer immer Mut, Kopf, Verstand oder Herz verloren,
den kurieren wir —
die patentierten deutschen Wunderdoktoren.*

*Wir heilen — der Zustrom zu unserer Bude beweist es —
Gebrechen des Körpers, der Seele und des Geistes.
Wir heilen mit Kuhmist, mit Bockmist, mit Phrasen,
wir heilen teils nüchtern
und teils durch Ekstasen,
wir heilen privat und wir heilen in Masse.
Aber wir heilen nur gegen Kasse.*

*Du konntest früher schlecht sehen, mein Kind?
Verlaß dich drauf, wir kurieren dich blind.
Dir ist jetzt immer so mies zumut?
So fahr nur geschwind ins Braunhemd hinein
und lerne kräftig „Heil Hitler!“ schrein —
und du wirst sehen: Alles ist gut.
Wir sprechen dich aller Verantwortung ledig.
Zahl! und pariere — mehr ist nicht nötig.*

*Wir heilen prompt in jedem Falle.
Wir heilen, denn die Dummen werden nicht alle.
Wir betreiben das Heilgeschäft aus dem vollen:
Der eine läßt weißen Käse,
der andere läßt Köpfe rollen.
Im Endeffekt bleibt ja die Sache gleich:
Du kommst entweder ins Dritte
oder ins Himmelreich.*



„Der Oswald Spengler ist sicher auch ein Jude — bei der Sympathie fürs Morgenland.“ — „Heinrich Heine kommt als Fremdstämmiger nicht in meinen Bäckerschränk!“ — „Leid tâte es mir um Goethe, er wird neuerdings stark angezweifelt und ist immerhin in Frankfurt geboren —“

Hofe stand, meinte wohl, sie habe ihm zugenickt. Er fragte nicht lange, ob das ein Irrtum sei, und nahm sie schnell.

Als sie nämlich, da es Zeit war, den Stier im Stall kastrierte (sie hätten den Tierarzt dafür sparen wollen), drückte sie der in seinem Schmerz an die schmutzige Wand, riß sein Gehörn los vom Strick und streifte sie damit an der Brust.

Blut war im stinkenden Stall, und die Gastasi lag wie eine, die sich veründigt hat, sterbend im Dreck unter dem entmannten Tier.

Sofort strich die Rosi zerquirlten Eidotter über ihre schußlichen Wunden, und sie ließ sogar am gleichen Tag noch den Doktor kommen.

Bis er aber kam, hatte die Gastasi aus-geschnauft.

Jetzt mußte die Rosi alle Sonntag allein den Weg in die Kirche vor gehen.

Ihr Gesichtlein, immer noch rund wie eine Butterkugel und seltsam frisch, trug sie dabei mit steifem Genick. Denn sie ehrte das alte, schwarzglänzende Gesteck der reichen Bäuerin.

Sie war nun schon weit über die Vierzig alt. Da man es ihr aber gar nicht so sehr ansah und noch mehr, weil sie den Hof nun ganz allein besaß, kam nach dem Trauerjahr noch einmal ein Hochzeiter zu ihr. Der Sunleitner hielt um sie an.

Die Rosi wurde rot bis unter die gelben Haarwurzeln; dann machte sie „nein“.

„Es geht net!“ sagte sie.
 „Warum net?“ fragte der Sunleitner.
 „Weng dö andern“, antwortete die Rosi sinnierend.
 „Was hast denn?“ tat der Sunleitner, „dö san ja gestorbn!“
 Die Rosi aber schüttelte leise den Kopf.
 Die fröstelnden Anemonen am Hofanger beim Weiher taten es nicht schöner im Frühlingswind.
 „No, was mechst denn na ofanga mit deim

Sach?“ schrie der Sunleitner verärgert und brutal — „was mechst denn na ofanga, sag?“

„I woab net“, sagte die Rosi heiß, wandte sich weg und weinte in ihre ratlosen, schrundigen Hände.

Joachim Albrecht
 Prinz von Preußen,

über den wir in unserer Nr. 32 an Hand einer Mitteilung des „Deutschen Theaterdienstes“ eine Glosse unter der Überschrift „Vom Tage“ brachten, teilt uns mit, daß die zitierte Notiz den Tatsachen widerspricht und ohne seinen Willen von einem übereifrigen Theateragenten lanciert worden ist. Ein Engagement beim „Cabaret der Komiker“ komme für ihn nicht in Frage, und einen angebotenen Vertrag des Londoner „Colosseum“ habe er, übrigens nicht aus politischen, sondern rein künstlerischen Gründen, bereits vor zwei Monaten strikt abgelehnt. Er verurteile genau so wie wir „die Geschmacklosigkeit, eine politische Konstellation zu Reklamazwecken zu benutzen“.

Wir halten diese sachliche Übereinstimmung, die wir gern auch auf andere Mitglieder des Hauses Hohenzollern ausgedehnt sähen, für erfreulich genug, um unsere Leser zugleich mit der Berichtigung der Tatsachen davon in Kenntnis zu setzen.

Die Redaktion.

Helden-Ehrung

Von Benedikt

Da man nun endlich den Feme-Mördern wieder das Licht der Freiheit geschenkt, ist es selbstverständlich, daß Adolf dran

sie zu belohnen und zu befördern!

Um ihrer großen Verdienste willen erstrahlen nun Schulz und Klapproth im Glanz

eines Mitglieds des Nazi-Parteivorstands —:
 dulce est, pro patria killen!

Und erstet dann das Land der Dichter und Denker

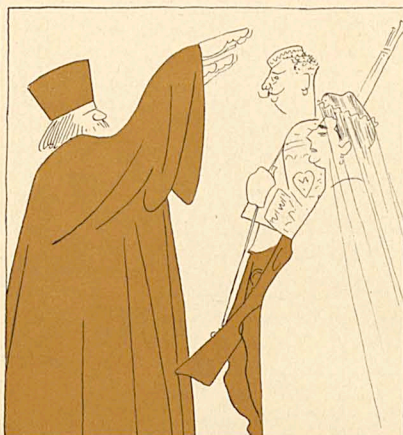
strahlend und neu einst als Drittes Reich, wo Köpfe rollen, so hat man doch gleich zwei praktisch-erprobte erfahrene Henker —

Prinzessin Militza oder Happy end im Hause Mecklenburg

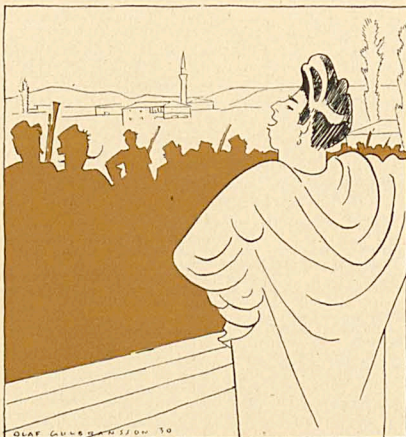
(Olaf Gulbransson)



In ihrer Jugend dem deutschen Volke von Herzen zugetan, jedoch in der Hoffnung — —



dem Ansehen ihrer Dynastie im Auslande mehr zu nützen, entsagte das deutsche Fürstenkind seinem Vaterland,



predigte hinfort ihren Schwarzberglern den heiligen Krieg gegen Deutschland



und wurde dafür in Anerkennung dieser Verdienste aus dem Überflusse des deutschen Volkes entlohnt.

Geschichten aus Österreich

Jenachdemokratie

Ein ausländischer Journalist interviewte neulich den österreichischen Innenminister über die Entwaffnungsaktion gegen den republikanischen Schutzbund.

„Die Regierung konnte nicht anders handeln“, versicherte Fürst Starhemberg, „die Entwaffnung der roten Kampfformationen war unbedingt notwendig, schon um der Meinung des Auslandes willen.“

Der Reporter aber fragte weiter, ob in diesem Sinne nicht auch eine Entwaffnung der Heimwehren ratsam sei. „Daran ist gar nicht zu denken!“ replizierte der Fürst empört, „schließlich ist Österreich doch ein freier Staat und braucht sich nicht in allem und jedem vom Ausland dreinreden lassen!“

— — — den Gesetzen getreu
Für Wahltage besteht in Österreich ein gesetzliches Alkoholverbot.
Daher wurde der Hilfsarbeiter Pepi Ku-

belka, als er am Nachmittag des 9. November schwer geladen durch die Favoritenstraße torperte, sogleich von einem Wachmann hoppgenommen.

„Kommen S' mit aufs Kommissariat“, sagte der Ordnungshüter streng, „Sö ham dös Alkoholverbot übertret'n!“

Der Kubeika aber legte betauernd die Hand aufs Bierherz und sprach: „Dös is nüt woahr, Herr Wochmann, — hup — dös is wirklich nüt woahr — hup — mei Rausch is nämli nüt woahr — no von gestern!“

Salpeter

Ich erzähle hier keine wohlüberlegte, schöne Geschichte, keine komische, übertriebene oder schreckliche Sache; ich bin weder ein Novellist noch ein Romanschriftsteller und erhebe keineswegs den Anspruch, ein Literat zu sein. Ich bin ein erschauer Mensch, dem ein tragisches Unglück zugestoßen ist, und der sich in einer verzwickten, nahezu mythisch fatalen Situation an sie selbst wendet, um einen Rat und wenn möglich Beistand zu erbitten.

Meine Geschichte ist folgende ...
 Ehe ich beginne, noch etwas: Sie müssen genau wissen, was Sie zu tun haben. Ich heiße Peter Allevard und bin dreundredig Jahre alt. Ich bin weder schön noch häßlich, weder braun noch blond, weder groß noch klein. Ich habe die Schule abgesehen wie ein Junge, und ich habe die Pflichten, die ich, wenn nicht gerade reich so doch wohlhabend bin, fand ich es überflüssig, einen Beruf zu ergreifen. Ich bin also Rentner, weiter nichts. Ich habe eine Waise und ein einziges Kind, ich habe keinen Onkel, keine Tante, keinen Vetter, keine Cousine. Auch keine Frau. Ein Jungesweible, frei von Kopf bis zu Fuß.
 Ich wohne in Paris, 40 Rue du Cirque. In einer einfachen Junggesellenwohnung. Ich lebe allein dort, das heißt, nur in der Gesellschaft meines Dieners. So, jetzt habe ich alles gesagt. Sie wissen jetzt von mir soviel wie ich selbst weiß ...
 Jetzt das Abenteuer ...

Im vergangenen Jahr ging ich in einem Herbstabend auf die Boulevardgasse. Es war schönes Wetter. Durch Zufall stieß ich mit einer hübschen jungen Passantin zusammen. Ich hatte nichts Besseres zu tun und ging ihr nach. Ich hatte sie an der Ecke der Rue Vignon getroffen; an der Ecke der Rue Scribe entschloß sie sich mir zuzuliechen. Der Abstand von der einen zur anderen Straße mag darüber Aufklärung geben, mit welcher Art Frau ich zu tun hatte; keineswegs mit einer Berufsmäßigen, aber auch nicht durchaus mit einer Dame der Gesellschaft. Ich überredete sie, eine Tasse Tee mit mir zu trinken, und versprach ihr, sie besuche sich für ein längeres Zusammensein nicht verpflichtet zu fühlen. Ich traf ich sie nach diesem ersten Abenteuer bald wieder, und sie klärte mich auch ohne weitere Vorkenntnisse über sich auf. Im allgemeinen sind Frauen in einer ähnlichen Situation vorsichtiger oder schichtiger. Sie ließ alle Vorsicht beiseite. Und schon ließ sie mich zum erstenmal in ihre Wohnung wußte ich, daß sie die Frau ... die rechtmäßige Frau eines biederen Bürgers war, und in Batignolles, Rue Nollet, wohnte, und ich wunderte mich ein wenig über ihre Vertraulichkeit und Kühnheit und hielt es für angebracht, sie dazu zu beglückwünschen. Sie lachte schallend, und erinnerte mich Wort für Wort an die Antwort, die sie mir gab: „Ach, mein Guter, wenn Sie meinen Mann kennen, würden Sie weder von Kühnheit noch von Vertraulichkeit sprechen. Um diesen Mann zu betrogen gehört nicht mehr Mut, als um diese Tasse Tee zu trinken. Wenn Sie morgen, früh persönlich auf mich gäben, um ihn zu sagen, Sie seien der Geliebte seiner Frau, würde er Sie auslachen und Ihnen nicht glauben ...“
 Herr T ... war in der Tat ... ich über-

zeugte mich selbst davon ... ein Gatte aus der Klasse der taubstummen Blinden. Dieser Unglückliche hatte außerdem noch den entsprechenden Beruf: er war Reisender und von den sieben Tagen der Woche an sechs Tage fort. Wir waren also noch nicht vierzehn Tage zusammen, da hatte ich schon zwei Nächte in der Rue Nollet verbracht. In dem Haushalt gab es außer einer alten Magd, die der Frau T ... sehr ergeben und allen komplizierten Situationen gewachsen war, kein Personal. Bis hierher ist alles ganz alltäglich, nicht wahr? Und die Mehrzahl der Menschen hat sicher schon weniger einfache Abenteuer erlebt. Doch ... ein bißchen Geduld, bitte! Diese Geschichte hier spielte sich im vergangenen Herbst, also genau vor einem Jahr, ab. Das Jahr war äußerst friedlich verlaufen. Meine Freundin und ich hatten uns beide aneinander gewöhnt. Und aus der Laune des ersten Zusammenstreffens war vielleicht keine Liebe, aber eine wirklich echte Zärtlichkeit erwachsen.

Am vergangenen Samstag nun sah ich auf dem Kalender, am kommenden Dienstag sollte sich unser erstes Zusammentreffen jähren, und ich schlug meiner Freundin vor, diesen Tag so schön wie möglich zu feiern.
 „Eine ausgezeichnete Idee“, sagte sie. „Wollen wir Dienstag zusammen draußen essen und dann zu mir gehen?“
 Zu mir? Hier? Nollet. Ich nahm den Vorschlag an und fügte noch hinzu: „Wir könnten auch schon vorher zusammen sein, dann hole ich dich am Nachmittage mit dem Wagen ab, und wir fahren spazieren ...“
 „Wollen Sie nicht Dein Mann ist in Poitiers, nicht wahr?“
 „Ja, in Poitiers.“
 „Schicke mir zur Sicherheit am Dienstag morgen noch einen Rohrpostbrief, ich hole dich dann zwischen zwei und drei Uhr ab.“
 Dienstag um halb zwölf erhalte ich den Rohrpostbrief, der von neun Uhr vierzig geschrieben ist. Ich gebe ihn hier der Übersicht halber wieder:

Herrn Allevard 40 Rue du Cirque

Erwarte dich mit Ungeduld. Ich wünsche uns einen schönen Tag, Liebling, und bin Deine kleine ...

Worauf hin ich um Viertel nach zwei strahlend an der bekannten Tür läute.
 Im allgemeinen würde immer innerhalb von wenigen Minuten geöffnet. Dieses Mal öffnet man überhaupt nicht.
 Erstaunt klingelte ich so laut ich konnte. Da wurde hinter der Tür ein schwerer Schloß hörbar, und ich hörte, wie ein Riegel langsam zurückgeschoben wurde.
 Die Tür öffnete sich ein wenig. Ich sah einen großen Mann mit langem dunklem Bart, er starrte auf mich.
 Ich hatte so wenig an die Möglichkeit der Rückkehr des Gatten gedacht, daß ich glaubte, mich im Stockwerk getäuscht zu haben.
 Und als der Mann mit dem Bart mich fragte: „Was wünschen Sie?“
 Antwortete ich ohne Zögern: „Ist Frau Haus?“
 Der Mann nickte mit dem Kopf: „Frau T ... ist da, aber ... sie ist tot.“
 Und die Tür wurde heftig zugeschlagen und fiel vor meiner Nase ins Schloß.
 Das ist die Geschichte, die mir passiert ist.
 Geben Sie mir also ihren Rat, wenn möglich Ihre Hilfe.
 Meine Freundin ist tatsächlich tot; ich bin gestern Mittwoch und heute Donnerstag den ganzen Tag um das Haus in der Rue Nollet herumgestrichen. Heute abend wurde der Sarg herausgetragen, ich habe die Todesurkunde auf dem Standesamt eingesehen.
 Wie ist sie gestorben? Das weiß ich nicht. Soll ich versuchen, die Wahrheit zu erfahren? Soll ich die Justiz auf diesen immerhin merkwürdigen Tod aufmerksam machen? Oder soll ich sie, die doch mich wieder aus ihrem fürchterlichen Schlaf zum Leben zurückrufen, ihren lassen, damit die Erinnerung an sie nicht beschmutzt wird, wenn ich reize?
 Was soll ich tun, was täten Sie an meiner Stelle? (Einzig autorisierte Übersetzung von Fritz Rademacher)

Morgenandacht (M. Frischmann)



„Abends kann eben die Welt ja swieso ...“, aber wenn eben schon morjens kann, denn kann eben auch bis zum Abend!“

Modere seidene Kleider, **Luxus-Samte** Liste, auch über Mantel-Velours frei. • Samthaus Schmidt, Hamburger 23 10.

Eheleute erhalten Preisliste No. 6 über hygienische Bedarfsartikel zu Nummernverzeichnis gratis. Versandhaus für Frauenbedarf & Co. F. G. E. F. G., Hamburg 93, Sültenstraße 41.

Interess. Bücher und Antiquarverzeichnisse aus all. Gebieten versendet franco mit Prospekt. Berlin 10, Post 30, Barbarossastr. 21H.

Schlüsse Bilder, Karten für Privat-Sendungen, 6 M.-an. Sammler-Rabatt. Ant. J. Rantz, Berlin 10, Post 30, Sültenstraße 41 (Dach-Telefon 1241).

Sonderlisten Interessanter illustrierter Bücher kostenlos Postfach 3401 Hamburg 25/S.

Notiz: Der 7. Band des „Großen Brockhaus“, das größte moderne lexikonische Nachschlagewerk in deutscher Sprache, wird – wie wir erfahren – auch rechtzeitig vor Weihnachten erscheinen. Diese Notiz wird für das schließliche Verhalten des Werkes, das seine Ausgabe für den modernen Menschen bereits mit dem schon erwähnten ersten Bänden kennen, sei, daher von Interesse sein, denn sie zeigt, daß das von Verlag angekündigte die Erziehungsetzungen gewissenhaft eingehalten wird.

Alle Männer PHOTOLIEBHABER verlangen unsere neuen „Spezialliste“, Doktor Vossel's Rückgabe erweist PAU-VERLAG, Wiesbaden (J.). Sanftlithaus „Hygiea“ Wiesbaden 42 / Postfach 20. Preis 1.20 M. Bestellsart. s. Hygiea-Grat-Off. frei nur bei Pa. Bestimmung (gratis) bei Neuigkeiten.

Bestellen Sie schon den neuen **Halbjahrsband** XXXV. Jahrgang. Erstes Halbjahr April bis September 1930? Ganzleinen RM 16.50 SIMPLICIUS-VERLAG • MÜNCHEN 13

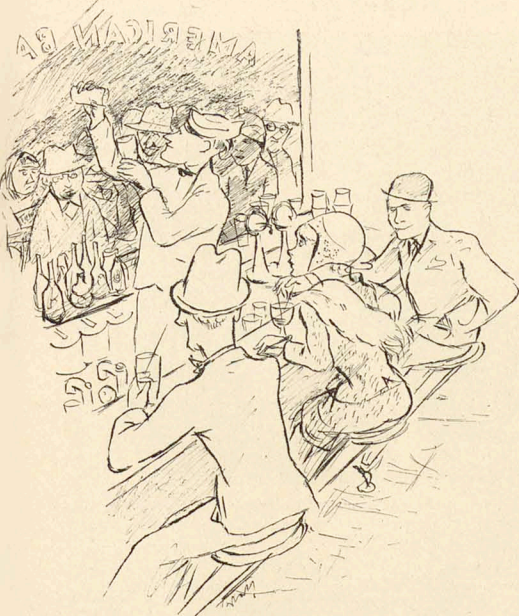
Endlich geglückt - meine Herren

Bisher war es nicht möglich, das bei vorzeitigem Altern - Seidene Narbenhaut - sowie Depressionen zustande zu kommen. Ein „Titus-Perlen“ wirkt also meist auch da, wo andere Präparate versagen. Titus-Perlen sind durch chemische Präparate, das alle Möglichkeiten der Kombinations- und Organerkrankung berücksichtigt und die Organe direkt stärkt, das auch krankhafte Widerstände überwinden werden. Lassen Sie sich über die Funktionen der verschiedenen Organe durch 4 farbigen Illustrationen informieren. Brief der wissenschaftlichen Abhandlung erwidern, die Sie sofort kostenlos versenden - neutral erhalten von der

„TITUS“ G. m. b. H., Berlin-Pankow 103
 Postverand: Friedrich Wilhelmstraße 40-42, Berlin NW 10, Lustenstraße 10. „Titus-Perlen“ jetzt auch für Frauen, zu haben in allen Apotheken.

Titus-Perlen (Kombinationspräparat) enthält: **TITUS G. M. B. H., BERLIN-PANKOW 103**
 1000 Stück in Schraubgläsern (verschlusssicher) 1000 Stück in Schraubgläsern (verschlusssicher) 1000 Stück in Schraubgläsern (verschlusssicher) 1000 Stück in Schraubgläsern (verschlusssicher)

Name: _____
 Straße: _____
 Stadt: _____



„gleich noch 'nen Cobler, Mixer, det Volk will für die Besserung seines Lebenshaltungsindex ooch sichtbare Beweise haben!“

Deprimierte Stimmung der Stenotypistin einer Artistenagentur

Von Steffy Landt

Jeden Tag und alle Tage Briefe und Berichte und Verträge. Verträge von großen Leuten mit großen Namen und auf wunderbar und ungläublich große Beträge.

Die beiden Amerikaner zum Beispiel, der eine klein und mager und der andere (er ist ja viel netter) groß und stark.

Verdienen täglich (ohne Nachmittagsvorstellung und ohne Abzüge für die Provision) 450 Mark.

Aber dafür haben sie ja auch den Namen.

Ich müßte, um dieses Geld zu verdienen, viele, viele — wie viele Tage? — sitzen und arbeiten. Und wenn ich einen von diesen wirklich netten Amerikanern frage, Warum das so ist, dann sagen sie, es wäre sehr gefährlich, was sie tun, und es ging täglich um ihr Leben.

Und sie wären eigentlich schlecht bezahlt, man müßte ihnen das Doppelte und Dreifache geben.

Denn wie leicht fliegt einmal etwas auf den Kopf und was dann?

Ja — was dann?

Aber bitte, sehen Sie mich doch einmal an!

Ich fliege doch alles auf den Kopf. Jeder Vertrag. Jeder Brief.

Und jeder unvorhergesehene — ach so falsche — Dativ.

Den meine geheime Hand stenographisch festlegt und notiert.

Während mein mechanisch ungehorsamer Kopf ihn mit akustiv transportiert.

Manchmal muß ich an meinen Freund Stephan denken, der in der Früh, wenn er sich rasieret, über Sprachfeinheiten nachdenkt, mit einem Gehirn, das so scharf ist wie sein Rasiermesser.

Zum Beispiel denkt er: sagt man tröstend oder tröstlich? Und: war's nicht doch besser? Mein Chef (der mit dem Dativ) müßte sich stundenlang rasieren.

Um mit seinem Gehirn, das so stumpf ist wie die Klängen, Wo man sagt: „Nein, das geht wirklich nicht mehr“.

Über Sprache das geringste abzurufen.

Aber ich glaube, er geht zum Friseur.

Ich arbeite und habe mein Einkommen. Wie alle Leute.

So ist das Leben. Übrigens bin ich nicht immer so schlecht gemacht wie heute.



Gegen Röte der Hände

und bei Gefäßtonie und ohne Sulfurverbindungen verwendet man am besten die feinstmögliche, fettfreie **Crema Levodora**, welche den Säuren und dem Glycerin (sehr mäßig) reichlich, die bei vermehrtem Dunst erwidelt ist. Ein beliebiger Übermaß liegt auch darin, daß viele meine Creme nummernvoll füllend bei Zutritt der Luft nicht und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Seifen ist. Der nachfolgende Inhalt dieser Creme gleicht einem tauffähigen Feinfrühlingsfranz von Seiden, Wohlgerüchen und Färbem, ohne ihnen belästigenden Anstrich zu geben, den die vorerwähnte Creme enthält. Stets bei Tube 60 Pf. und 1 Stk. 10 Pf. unversiegelt durch Reaktor-Glas-Gefäße, 50 Pf. das Stk. In allen Apotheken-Versandstellen zu haben.

Simpl-Bücher

bringen die besten und witzigsten ein- und mehrfarbigen Bilder aus dem Simplissimus in Originalgröße

- 1. Band: Das Geschäft Über fünfzig Bilder
- 2. Band: Völlerei Über fünfzig Bilder Kartoniert je Mk. 1.—
- 3. Band: Berliner Bilder

von Karl Arnold Kartoniert Mk. 2.—

„Nirgendwo verbindet sich so starker satirischer Geist mit einer kongenialen karikaturistischen Form wie hier. Eine einzigartige große Kunst und zugleich ein so schön, Tieren so liebgewonnen gezeichnet der Leser und Betrachter.“ — *Revue des Deux-Mondes*

Simplissimus-Verlag München 13

Weibliche

Vollblütige & schön Dürer-Abbildungen! Wissenschaft, Experimentierarbeiten so schön, Tieren so liebgewonnen! Einzige satir. Methode! Ganz neu, unerschöpflich — Briefmarken mit Beweismaterial 0,30 Briefmarken-Schilling, 20 Briefmarken W. 30 (W. 30).

Momentfotos aus Übersee
 Momentaufnahmen
 fragen **Hamburg 41**
 Postfach 460

Gummi-

waren, hygienische Artikel, Spezialwaren billigst. Preisl. grat. b. Artikelangabe.

Amphora-Versand Herlins-Schillingstr. 2, Schillingstr. 20

Gummi hygien. Artikel, Preisl. grat. b. Artikelangabe.

Dukster Versand M. E. O. (H. B.) Berlin SW 66, alle Jakobstr. 8.

Englische Stoffe direkt.

Erstklassige Qualitäten, verzollt, franko per Nachnahme ins Haus geliefert. Verlangen Sie Musterkollektion und schreiben Sie uns, welche Klasse und welche Farben von Stoffen Sie wünschen. Für Porto und Muster bitten wir Mk. 0,50 beizulegen (Briefmarken). Wiederverkäufer gewähren wir Rabatt bei Aufgabe von mehreren Bestellungen.

| | | |
|-------------------------------|----------|------------------------------|
| Klasse I | Mk. 75.— | — für 3,20 m verzollt franko |
| II | 65.— | 3,20 m „ „ |
| III | 55.— | 3,20 m „ „ |
| la blau Hammgarn | 60.— | 3,20 m „ „ |
| blau Hammgarn, gute Qualität. | Mk. 45.— | — für 3,20 m verzollt franko |

Außerdem waserdichte Regenmantel, „Elephant-Skin“, gefuttert, für Mk. 63.—, erstklass. Verarbeitung.

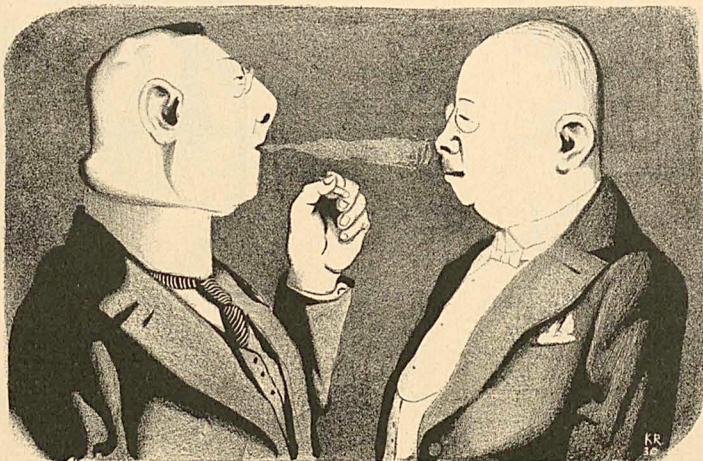
Metropolitan Textiles & Clothing Co., 4, Gordon Place, London W. C. 1.

Bandwurm — Opus- und Tabaksmünzen enthält, wie jeden Götze, modern erredet, **Tabakere-Rezepte** Nr. 31, **Seite 379** **Preis** **Stück** **1,50** — in **Stiefel**, **Schleibner**, **Stier**, **Stiefel** **angeben**. **Sturm-Notiz**, **Dammberg** **11** **A 150**.

Die Gefahren der Flitterwochen

Ein Kaugummi für Verrückte und Gläubige von Dr. M. Hiller, **207** 71-80 Tausend, **10** **Broch.** **M. 1,50**, fein geb. **M. 2,50**. Ein trefflicher Führer u. Berater für alle Brautleute und jungen Ehepaare.

Zu beziehen vom Verlag: **Hans Hedewig's Nachf.** **Leipzig 12, Postfachstr. 10 (Postfach 23464)**



„Sehne, wir haben die Preise grade noch rechtzeitig um 20% erhöht, damit wir sie nun zum Beweis unserer sozialen Gesinnung um 1,5% senken können!“

Boxerinnen / Von Maré Stahl

Faltin geht ins Kabarett. Er gibt dort Geld aus und ist berechtigt, dafür Amüsement in Empfang zu nehmen. Faltin ist kein Einfaltspinsel, er geht nicht aus, um sich anzusehen, er geht auch nicht aus, um Studien zu machen, wie es gewisse Menschen tun, die eine Entschuldigung für ihre Ausschweifung brauchen. Er geht lediglich aus, um sich zu amüsieren. Ein Kabarett ist ein kleines Theaterchen. Ein Kurztheaterchen sozusagen, wo statt langer seriöser Theatertexte heitere Sätzchen vorgeführt werden. Es ist ein Ort, wo man sich bemüht, vergnügt zu sein, dazu sind Leute engagiert, die ihre Hand-, Mund- und Fußfertigkeiten zeigen. Faltin abonniert alle vierzehn Tage gewissenhaft jedes neue Programm und steht darum mit einem Bein in der großen Welt, er ist über alle Stars informiert, angefangen von den Threes Kribble-Bibbles, die ganz große Kanonen sind, bis zu Pipsi-Mipsi, die eine kleine Spitzentänzerin ist, half cast und semmelgelb.

Dieses Mal sind es Boxerinnen. Sie heißen Marylou, Maud, Sylvia, Carmen und Grita, eine heißt sogar Fennimore.

Ein Kabarett ist eben ein Kabarett. Faltin würde es bestimmt nicht mit ansehen können, wenn auf der Straße zwei Damen aufeinander losgingen und sich mit den Fäusten vor den Magen und gegen das Kinn stießen, das wäre auch ganz und gar unpassend. Er würde dazwischen treten und sagen: „Aber meine Damen —“ und tapfer jeden Fausthieb auffangen, denn so schickt es sich für einen Mann. Aber im Kabarett ist das ganz etwas anderes!

Alle sechs Boxerinnen haben ganz kurze Höschen an, die über eine Bluse gezogen werden, die die Arme frei läßt. An Stoff ist möglichst gespart, damit man sich über die Körperlichkeit der Damen informieren kann. Damen-Boxkämpfe sind sehr interessant; wenn es schon ein Fest ist, einen Boxkampf zwischen Männern anzusehen, bei denen Hiebe auf alles Fleisch klatschen, so ist es selbstverständlich viel pikanter Frauen sich prügeln zu sehen, es ist ein ganz eigener Reiz, nur Damen-Ringkämpfe sind noch aufpeitschender oder Ringkämpfe zwischen verschiedenen Geschlechtern, aber die sind leider nicht mehr Mode. Faltin ist in seinem Element. Er ist vorher

in der Garderobe gewesen und hat sich aus rein sportlichem Interesse von der guten Form der Champions überzeugt. Er ist Feuer und Flamme für die Sache und verspricht für Betrieb zu sorgen.

Er ergreift dann auch einen Teller, als der Conférencier den ersten Boxkampf zwischen Fennimore und Maud ankündigt, und sammelt zwanzig Mark zu einem Preis. Sowohl Maud als Fennimore werden davon sehr angestachelt, denn Fennimore hat eben in der Garderobe einen Brief bekommen, in dem ihre kleine Schwester die baldige Geburt eines Babys mitteilt, das sie sich irgendetwas auf einem Schützenfest hat andrehen lassen. Und sie ist ganz ohne Geld. Maud, die in Wirklichkeit Mathilde heißt, hat zwar nicht so selbstlose Zwecke, ist aber sehr in Schulden durch ein verunglücktes Liebesabenteuer und könnte sehr wohl die zwanzig Mark für ihre Miete brauchen. Es entspricht also durchaus dem Wunsche des Publikums, als die beiden tüchtig rangehen und aufeinander losdreschen, daß Haare und Fetzen fliegen. Maud ist sichtlich im Vorteil, weil sie für sich selbst kämpft, was nach aller Erfahrung immer das Beste sein soll. Sie siegt auch, nachdem Fennimore zweimal zu Boden geschlagen worden ist und beim dritten Mal nicht zur Zeit aufstehen kann, weil der Schlag zu tief sitzt, ein Nierenschlag geradezu; man schleift sie ab; die kleine Schwester wird warten müssen.

Faltin seufzt: „Ach Gott, das Volk ist doch so roh!“ und wischt sich die Lachtränen aus den Augen. Dann wandert er wieder mit dem Teller umher, um einen Preis für das nächste Paar zusammenzubringen. Das Publikum amüsiert sich köstlich. Der Direktor ärgert sich einen Augenblick, daß es niemals Conférenciers von der Fixigkeit Faltins gibt, die ihr Handwerk mit Vergnügen tun, sondern nur Hanswursts, wie den da oben, den er gerade engagiert hat. Aber so ist das Leben, sinnlos und roh. Dann beschließt er die Boxerinnen zu prolongieren.

Marylou kämpft gegen Sylvia und siegt, Carmen gegen Grita, und Grita geht als Siegerin hervor; beide gewinnen zwanzig Mark und sind sehr glücklich, wenn auch Grita wahrscheinlich das Geld anwenden

muß, um ihr Auge ärztlich behandeln zu lassen, das Carmen mit einem blauen Rand verziert hat. Vielleicht tut es aber auch essigsaurer Tonerde.

Faltin hat sich heute köstlich amüsiert; er beschließt, für die Boxerinnen Sekt auszugeben, und alle kommen in bunten Bademänteln hinterhergehüpft, in denen sie wie kleine Japanerinnen aussehen. Nur Fennimore kommt nicht.

Pfötzlich steht der Conférencier auf der Bühne.

Er verbeugt sich und bittet um einige Sekunden Aufmerksamkeit, wie diese Leute es immer zu tun pflegen. Alles hört bereitwillig in Erwartung einer neuen Nummer. „Meine Damen und Herren“, sagt der Conférencier, „würden Sie vielleicht die Barmherzigkeit haben, auf diesen Teller einige Spenden zu legen, unsere beste Boxerin, Fäulnis Fennimore, ist infolge eines Nierenschlages schwer erkrankt, sie ist gänzlich ohne Mittel. Sie tun ein gutes Werk, meine Herrschaften.“

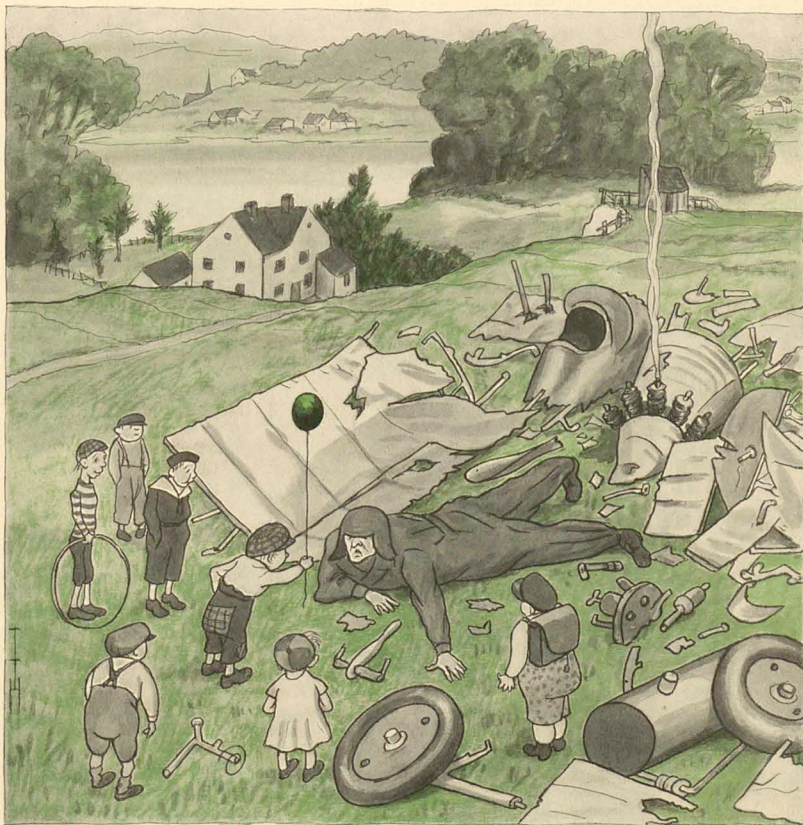
Eisiges Schweigen schlägt ihm entgegen. Er hat die Absicht, sich mit dem Teller ins Publikum zu begeben, aber aus einer Vorhangfalte zischt ihm der Direktor an. Verwirrt kehrt er um.

Das Publikum fängt an zu murmeln. „Wir sind doch kein Wohltätigkeitsverein, oder eine Lebensversicherung.“ „Trottel!“, schimpft der eine „Idiot!“ ein anderer. „Fennimore?“ fragt ein dritter, „das ist doch die vom ersten Paar. Setz dich“, schreit er dem Conférencier entgegen, „ist ja schon gar nicht mehr aktuell!“ Der Conférencier verschwindet hinter dem Vorhang. „Sie sind entlassen“, knirscht der Direktor.

Faltin erhebt sich gekränkt. „Daß doch immer ein Karnickel die Stimmung verderben muß; der ganze Sekt ist mir verpöckelt.“

Marylou, Maud, Carmen, Grita und Sylvia hängen sich an seine Arme. „Aber Herr Faltin, — Onkelchen, — Putzi, sei doch wieder ganz zurückhalten.“

Er hebt sein Glas: „Prost, Kinder, denken wir nicht mehr an die Geschichte.“ Und dann lehnt er sich zurück, je einen Arm um Maud und Grita geschlagen, und sagt seinen Liebesspruch: „Ach Gott, das Volk ist ja so roh!“



„Hier, du armer Flieger, ich schenke dir meinen Luftballon!“

Lieber Simplicissimus!

Einer der Angestellten des Bankiers Fürstenberg ging hin und ließ sich taufen. Am nächsten Tage diktierte ihm Fürstenberg einen Brief. Der Brief wimmelte von Tippfehlern. „Kohen soll reinkommen!“ knurrte Fürstenberg. Kohen kam rein. „Kohen, was haben Sie da für einen Bockmist zusammengeschrieben. Wimmelt ja von Fehlern!“

Mit diesen Worten riß er den Brief in kleine Stücke, die er in den Papierkorb warf, wobei er die klassischen Worte hinzufügte: „Vierundzwanzig Stunden e' Goi und schon e' Chammer!“

Als sich die Tschechen Anno 1918 selbstständig machten, gingen sie sofort daran,

die deutschen Straßennamen ins tschechische zu übersetzen. Das waren sie ihrem Nationalstolz schuldig. Wie sach- und sprachkundig diese Umbenennungen vorgenommen wurden, mag ein kleines Beispiel beweisen: Da hatte es in Brünn — will sagen: Brno — ein Gäßchen gegeben, das Quergasse hieß. Und wie — glauben Sie — heißt das Gäßchen nun seit zwölf Jahren? Flintova ulice! (Gewehr-gasse.) Die Sache ist übrigens wortwörtlich wahr.

In dem mir hier vorgelegten Mietvertrag entzückte mich in der die intimeren Angelegenheiten behandelnden Hausordnung der Anfang des vierten Absatzes. Er lautet:

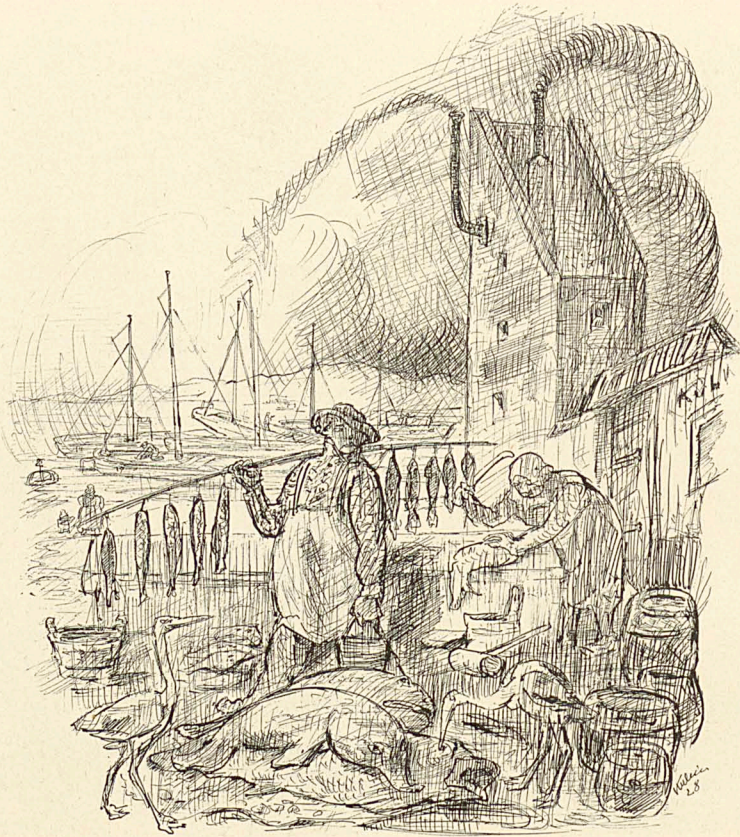
„Das Klosett bedarf nach dem Gebrauche, abgesehen vom Anstandsgeföhle, der sorgfältigen Wasserspülung . . .“

Zeitgemäße Betrachtungen

Die Tragikomödie vieler Menschen besteht darin, daß sie mehr Geld ausgeben möchten, als sie besitzen, die Tragödie der meisten Menschen aber ist die, daß sie weniger Geld besitzen, als sie eigentlich ausgeben müßten, um sich überhaupt als Menschen fühlen zu können.

Zwischen Absolutismus und Demokratie scheint in der Praxis nur ein rein formaler Unterschied zu bestehen, insofern nämlich, als im ersteren Fall die Regierung machen kann, was sie will, da das Volk nichts zu wollen hat, im letzteren Fall das Volk zwar wollen kann, was ihm beliebt, die Regierung aber trotzdem macht, was sie will.

Max Hattmer



Miß Uptoncraft wird Diamond retten / Von T r i m

In Portofino traf ich sie wieder. Sie will über den Winter an der Riviera bleiben. Wir saßen in dem niedlichen Hafen vorm Café, die Fischerkutter mit den braunen Segeln vor uns; brüllende Kinder spielten Mora; hoch oben über dem Castello, das einst der berühmte Dichter Emil Ludwig bewohnte, machte sich die Sonne verdient. Miß Uptoncraft war glücklich, mit eigenen Augen das Schloß des Lincoln-Biographen lorgnettieren zu dürfen. Ich erinnerte mich ihrer in Mailand betätigten Neigung, Ethos abzugeben, und beschloß, vorsichtig zu sein. Mein Bedarf war für längere Zeit gedeckt; ich wünschte im Gegenteil, sie zur Abwechslung mal ein bißchen im Kreise zu führen; sie hatte es reichlich um mich verdient. Ich hatte die großen deutschen Zeitungen seit Wochen von spaltenlangen Kabeltelegrammen über die Affären des New Yorker Verbrocherkönigs Jack Diamond überschäumen sehen; ich hatte keinen Grund,

das atemlose Interesse meiner Heimat am Smoking wie an der Geliebten des Alkoholschmugglers von mir fern zu halten; Miß Uptoncraft sollte einmal wirklichen Grund haben, ihr liebenswürdiges Zahnarrangement zu flitschen. Ich begann, als ob es sich von selbst verstehe, die Angelegenheit des großen Jack vor ihr auszubreiten. Erst stützte sie und schien sprungbereit — wenn nicht alles zu leugnen, so doch die grundfalsche deutsche Einstellung festzunageln; aber als sie das sichere Gefühl hatte, daß ich nicht mit überheblicher Kritik anspringen wollte, ging sie mit fast entzückender Bereitwilligkeit in die Falle. Jack Diamond — oh! ein böser Mann, gewiß — aber welch hundertprozentige Energie! Ein Irregelleiteter — ohne Zweifel! (Hier begann ihre Stimme leicht zu vibrieren; die Prominente der Christian Science war auf dem Posten.) Ein Scheusal vielleicht — aber ein Mann, welch ein

Mann! (Miß Uptoncraft verblichener Brüdigam war, ebenso wie Jack, magenleidend, doch irgendwie knapp fünfundzwanzigprozentig gewesen.) Ein kranker Mensch, verfolgt von aller Welt, hatte Jack immerhin einige Hunderttausend gemacht; man sprach von Millionen — wer konnte wissen! Hier sah sie mit weitgeöffneten blauen Augen abwesend übers Wasser: ich beglückwünschte mich, ihre Trümerei durch die Frage unterbrechen zu können: „Und Marion Roberts — das Schätzchen, das Ziegfeld Girl?“ Ein Natternbiß hätte die Miß nicht jähler emporschellen lassen, Feuer sprühte aus ihren Vergüßmünnichts, erbittert fauchte sie: „Das Scheusal ist schuld! Immer diese Girls! Immer diese schamlosen Weiber, die kühne Männer ins Verderben bringen — oh, wenn ich so ein Weib in die Finger bekäme —“ Ich freute mich königlich, Miß Uptoncraft

so munter zu sehn; ein Mustang mit einem glühenden Schwamm unterm Schwanz hätte nicht stürmischer losgehen können als Miß Uptoncraft mit ihrer im tiefsten aufgewühlten jungfräulichen Frömmigkeit. Es fehlte nun nicht viel zu einer Gloriole über Jack Diamonds sündigem Haupt; Miß Uptoncraft war im Zuge, ihre verkleimten Altenmädcheninstinkte wollten dem großen Sünder gierig an den Leib; ich schlürfte den Moment wie einen eisgekühlten Drink. Aber übermütig, wie man auf der Höhe des Triumphes nur zu leicht ist, mußte mich der Teufel reiten, unverhüllt zu grinsen und obendrein die ironische Bemerkung hinzulegen: „Wirklich eine Angelegenheit, die unsere Blätter ihren Lesern auch im geringsten Detail nicht vorenthalten dürften!“ Da erwachte die Löwin und sah mich an, daß ich erbeute: „Hundertmal lieber möchte ich Jack Diamond bekehren als Sie!“ Päng! hatte ich meinen Tatzehieb weg. „Aber teuerste Miß“, sagte ich, „was ist Ihnen denn — kommen Sie zu sich.“

Was tut eine Miß, wenn man ihr nicht unbedingt beifällt? Sie schluchzte. Miß Uptoncraft schluchzte genau so lange, bis

November

*Scheinbar kahl sind jetzt die Äste.
Doch wer schärfer blickt,
findet da und dorten Reste,
werr, daß man dron pickt.*

*Auf dem Ahorn beispielsweise
hängen Schälchen noch,
und erfahrene Eidekatzen
schätzen diese hoch.*

*Auch dem Gimpel, bauchgerötet,
sind sie nicht Tabu.
Gerne wirkt er hier und flötet
seinen Damen zu.*

*Nur wir Menschen auf der Gasse
ziehen belämmert hin.
Schoten gib'ts da zwar in Masse,
— aber mit nichts drin.*

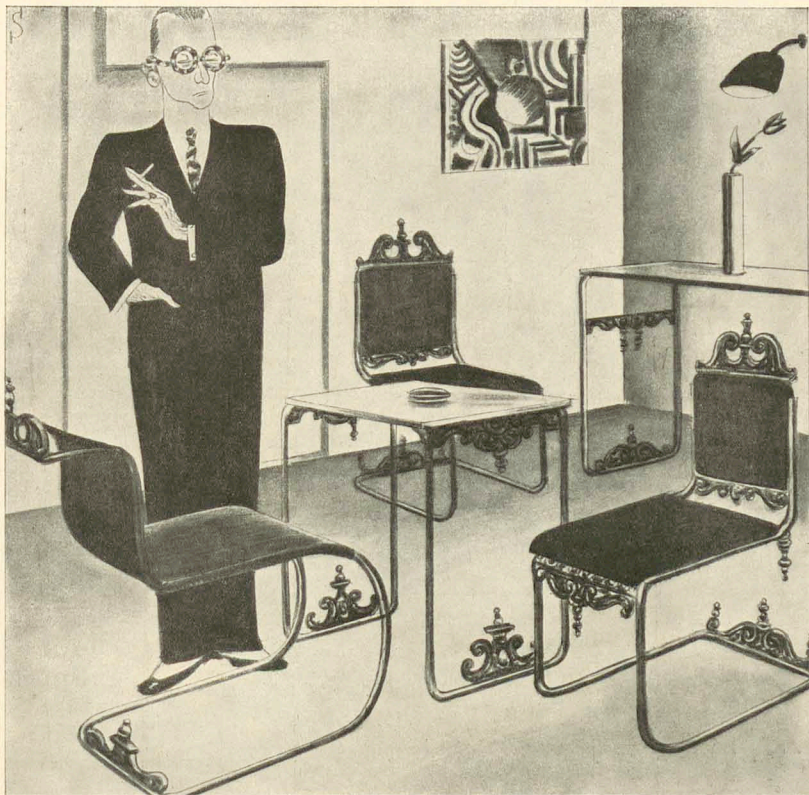
Dr. Owlglob

ich — innerlich aufheulend vor Vergnügen — zugeb, daß mein Benehmen gegen eine Lady nicht das eines Gentleman's gewesen sei. Dann belehrte sie mich, daß wir alle diese amerikanischen Angelegenheiten schief sehen, total schief, und daß wir, wenn wir Jack Diamonds Glanz und Elend in unsern Zeitungen ausbeuten, dies nur zu dem einen Zweck tun: Amerika in ein falsches Licht zu rücken, damit wir heuchlerisch sagen können, ein Land, in dem solches geschieht, könne unmöglich großzügig an uns handeln.

Hier war nun ich wieder so klein und hübsch, daß ich — schon im Hinblick auf den drohenden neuen Tränenstrom — nichts Besseres tun konnte, als mich ihr angenehm zu erweisen. Und so regte ich, indem ich nach Emil Ludwigs von der Sonne geküßtem Falsenschoß zeigte, bei Miß Uptoncraft an, den berühmten Biographen für eine Darstellung des bekehrungswürdigen Jack Diamond zu interessieren — was sie begeistert und versöhnt in Aussicht stellte.

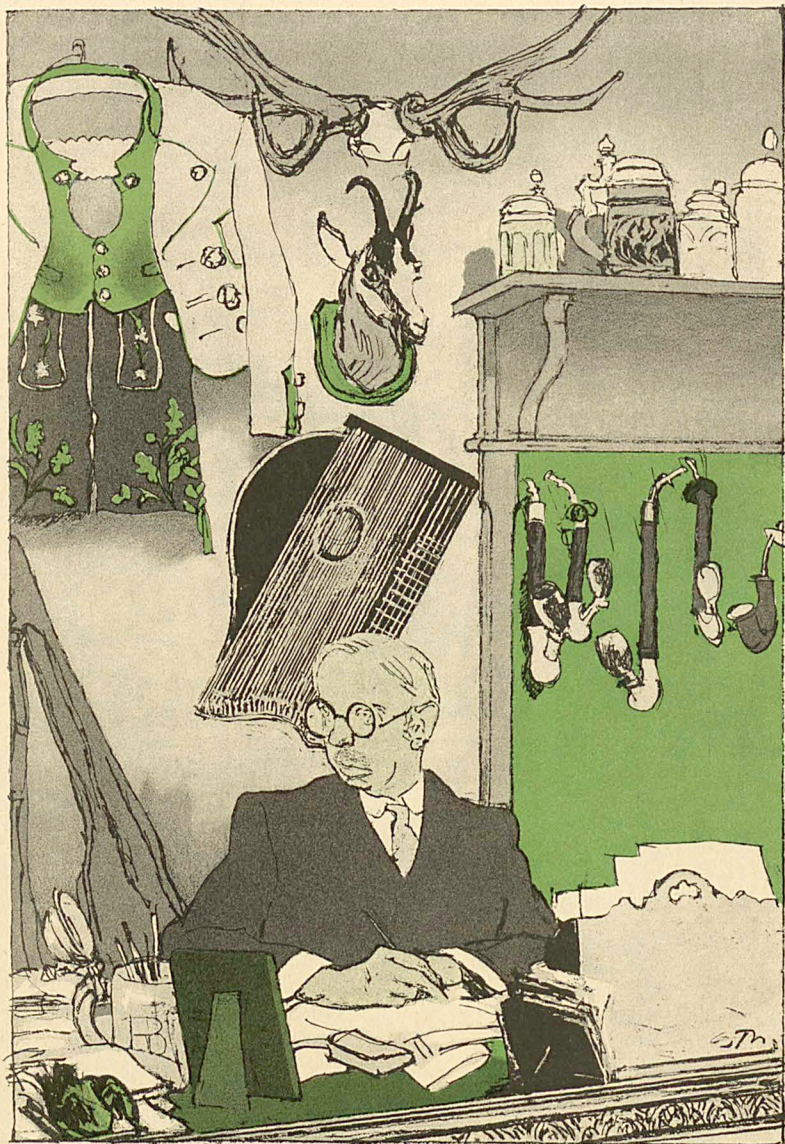
Zeitgemäße Umwandlung

(Erich Schilling)



„Taille, Busen, Schleppenkleider — der Geschmack der achtziger Jahre kehrt wieder. Ich klebe jetzt Renaissance-Ornamente an meine Bauhausmöbel!“

Der abgebaute Münchner Reichsgesandte (E. Thöny)



Herr von Haniel, dessen diplomatischem Geschick es bekanntlich bisher gelungen war, Bayern als letzte Kolonie dem Reiche zu erhalten, benutzt seine unfreiwillige Muße zur Abfassung eines Memoirenwerkes unter dem Titel „Zehn Jahre unter den wilden Bayern“.